

III. Skizzen aus der Länder- und Völkerkunde.

China.

a) Die chinesischen Würdenträger.

Alle Beamten der chinesischen Regierung, die in der Rangliste figuriren, begreift man unter der allgemeinen Benennung *Kuan*, welches Wort, wie auch die Zusammensetzung des Zeichens aus *Da* ch, unter dem viele versammelt sind, schon andeutet, zunächst einen Ort bezeichnet, wo öffentliche Geschäfte verhandelt werden. Gewöhnlich fügt man noch ein Synonymum hinzu, und sagt: *Kuan-fu* (in Canton *Kun fu*). Ein Beamter vom Civilstande heißt *Wen-fuan* (literarischer Beamter); einer vom Militärstande aber *Wu-fuan* (tapferer Beamter). Diese Benennungen sind in China eben so gang und gäbe, wie in Europa das Wort Mandarin, eine Verderbung von Mantri, welches im Alt-Indischen einen weisen Rathgeber und insonderheit einen Minister bedeutet. Mantri ist mit sehr vielen andern Wörtern der Halbinsel dießseits des Ganges in alle bekannteren Sprachen der hinterindischen Halbinsel und des malayischen Archipels übergegangen; noch jetzt bedient man sich im Birmanenreiche, in Siam, Java und selbst auf den Philippinen dieses Wortes, um höhere Beamte der einheimischen Regierungen oder der Chinesen zu bezeichnen. In jenen Gegenden war es auch, wo die portugiesischen Seefahrer das Wort zuerst aufgegriffen, und um es sich mündlicher zu machen, in Mandarin oder Mandarin umbildeten. Im Mandchuhischen wird ein chinesischer Beamte *Chafan*, und wenn er eine höhere Würde bekleidet, *Amban* genannt. Seit dem dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung zerfallen die chinesischen Beamten in neun Classen, und jede Classe in zwei Abtheilungen. Die Würdenträger der ersten und höchsten Classe tragen, wenn große Cour ist, einen kostbaren rothen Strin, sonst aber eine Koralle auf der Nähe. Die erste Abtheilung dieser Classe bilden die Staatsminister; zur zweiten Abtheilung aber gehören die Präsidenten der höchsten Collegien und die Ober-Censoren oder Ober-Inquisitoren, denen die Controlle über Staat und Kaiser zukommt. Die gewöhnliche Insignie der Würdenträger zweiter Classe ist eine geblumte Koralle. Erste Abtheilung: die ersten General-Statthalter, oder wie wir sie nennen Vice-Könige aller Provinzen und die Vice-Präsidenten der höchsten Collegien. Zweite Abtheilung: die geheimen Staatsräthe, die zweiten General-Statthalter und die Steuer-Directoren jeder Provinz. Die dritte Classe unterscheidet ein Nähnknopf aus blauem Steine. Erste Abtheilung: die übrigen Staatsräthe und ersten Beisitzer der verschiedenen höchsten Collegien und anderer kaiserli-

cher Institute; die ersten Gerichtspersonen großer Städte u. s. w. Zweite Abtheilung: die Salzdirectoren u. s. w. Die vierte Classe gibt ein lichtblauer Stein oder eine Glaskugel zu erkennen; zu ihr gehören die Assessoren der höchsten Collegien, die Bürgermeister der Städte ersten Ranges u. s. w. Fünfte Classe: Krystallene Kugel auf der Nähe. Würdenträger, Bürgermeister der Städte zweiten Ranges, kais. Leibärzte, kais. Astronomen u. s. w. Sechste Classe: Weiße Glaskugel. Beamte: die Secretäre der höhern Behörden, die Adjuncten der Bürgermeister von Städten zweiten Ranges u. s. w. Siebente Classe: Geblümter goldener Mühenkops. Beamte: Bürgermeister der Städte vom dritten Rang u. s. w. Achte Classe. Einfache Goldkugel. Beamte: Adjuncten der Bürgermeister in Städten dritten Ranges. Zweite Secretäre verschiedener Collegien. Neunte Classe. Deßgleichen eine einfache Goldkugel. Beamte: Dorfschulzen; niedere Cassenbeamte, Kerkermeister u. dgl. Die mechanischen Gehilfen an öffentlichen Instituten werden zwar auch als Beamte betrachtet, erhalten aber keine Titel, und bilden keine gezählte Classe. Wenn ein Mantri wegen eines Rechtsvergehens zur Verantwortung gezogen werden soll, so wird er vor allem seines Nationalranges bar erklärt. Bei den höhern Würdenträgern (vom ersten bis fünften Rang inclusive) muß diese Degradation dem Verhöre vorangehen. Wenn höhere Beamte einen Handel in Ehestandssachen, Schuld- oder Eigenthumsachen u. dgl. bekommen, so dürfen sie nicht persönlich erscheinen, sondern müssen den Proceß durch Bevollmächtigte, die gewöhnlich ihre Subalternen sind, anhängig machen oder führen lassen. In seiner Privatangelegenheit darf der Mantri kein officielles Schreiben ausfertigen. Wer in seinem Amte Bestechung annimmt, der wird entweder cassirt, oder die Sache wird ausgeglichen. Dem Buchstaben des Gesehes nach, muß jeder eines solchen Vergehens schuldig befundene Beamte (oder vielmehr Erbeamte, da er als überwiesener Verbrecher dem Staate nicht mehr dienen darf) die empfangene Summe zurückstellen. Hat er monatlich ein *Schi* (120 chinesische Pfund) an Keiß bezogen, und die Bestechung kommt nur höchstens einer Unze Silber gleich, so empfängt er darneben 70 Stockprügel; beträgt die Summe 80 Unzen, so wird er strangulirt. Wenn sein monatlicher Gehalt geringer als ein *Schi* war, so muß er wenigstens 120 Unzen angenommen haben, wenn die Todesstrafe ihn treffen soll. Die Befoldung der Beamten besteht theils in Geld, theils in Naturalien; das erstere ist oft eine rechte Kleinigkeit, die letzteren aber werden um desto reichlicher verabreicht. Kein Beamter, von welchem Range er auch sey, kann in seiner heimathlichen Provinz eine Anstellung bekommen, und alle müssen sich periodische Verfehrungen gefallen las-

fen, damit sie nicht in zu nahe Verhältnisse zu ihren Untergebenen treten. Die Vergehungen höherer Würdenträger werden von besonderen kaiserlichen Commissarien untersucht.

b. Die Wallachei.

Wo sich sonst wüste Steppen in unabsehbarer Ferne dehnten, da wechselt jetzt gut bebautes Land mit schönen Wiesengründen und fetten Weidetriften. Die Dörfer, wo in Erdhütten Menschen oder Vieh zusammenwohnten, haben einen freundlichen Anblick gewonnen; die düstern, ungesundungen Wohnungen unter der Erde, Vordere genannt, sind beinahe gänzlich verschwunden, und wenn auch durch ärmliche, doch aber einen gesünderen Aufenthalt gewährende Häuser ersetzt worden. Die Viehzucht hat sich, so viel sie auch noch zu wünschen übrig läßt, bedeutend gehoben, und der ärmste Bauer besitzt wenigstens ein Paar Ochsen, die er nicht mehr, wie früher, durch Viehseuchen zu verlieren befürchten muß, da durch Veterinär-Anstalten dem vorgebaut ist. Der Gesundheitszustand rücksichtlich der Pest ist durch zweckmäßig eingerichtete und musterhaft verwaltete Quarantänen und einen Sanitäts-cordon längs der Donau gesichert. Wenigstens ist es Thatsache, daß seit Errichtung derselben, trotz den häufigen Pestfällen an der türkischen Gränze, die Wallachei stets von dieser Heißel befreit blieb. Die Bevölkerung des ganzen Landes beträgt nach dem für das Jahr 1840 erschienenen amtlichen Hof- und Staats-Almanach, in 421,000 steuerpflichtigen Familien, die runde Zahl von 2 Millionen, steht aber bei allem dem noch in keinem Verhältnisse zum Flächeninhalt und ihrem überaus fruchtbaren Boden; die Bevölkerung von Bukarest, das im Jahre 1829 kaum 75,000 Einwohner zählte, beläuft sich gegenwärtig mit Einschluß der Fremden und des Militärs über 100,000. Bereits sind 2 Chaussees, und zwar von Bukarest gegen Kremsstadt und Hermannstadt, im Bau begriffen. Das Postwesen ist aber noch im schlechten Zustande; denn die Posten werden entweder überhaupt oder nach einzelnen Straßen verpachtet. Zwar muß man der Schnelligkeit der Post bei trockenem Wege alle Gerechtigkeit widerfahren lassen; doch tritt auch nur für einige Tage Regenwetter ein, so sind 8, 12, ja 16 Pferde kaum im Stande, ein selbst leichtes Fuhrwerk fortzuschaffen. Die eigentlichen Postkarren, deren sich auch der Reisende, der keinen eigenen Wagen besitzt, bedienen muß, sind von der Größe und Form eines Kinderwagens, ohne alles Eisenwerk, und selbst die Radnägeln sind von Holz. An dieses Wägelchen werden 4 Pferde gespannt, deren Geschirr nur aus Stricken besteht. Mit diesem gebrechlichen Fuhrwerke geht es nun ohne Aufenthalt ventre à terre über Stock und Stein durch Pfügen und Bäche, bis daß der wohlgerüstete Passagier auf der nächsten Station wieder zu Athem kommt. Die Wallachei besitzt gegenwärtig 8 Buchdruckereien (im Jahre

1829 existirte nur eine), wovon 5 in Bukarest, eine in Busero, eine in Krajowa und eine in Jbraila; 4 lithographische Anstalten und 3 Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen. Journale und periodische Blätter erscheinen sechs. Der Handel gewinnt täglich mehr an Bedeutung und übt den günstigsten Einfluß auf den Wohlstand des Landes aus. Das neue im Auftrage des Fürsten von der Ständeversammlung entworfene, und von diesem genehmigte Handels- und Wechselgesetzbuch ist seit 1. Jänner 1840 in Kraft, und wird den im Auslande bedeutend gesunkenen Credit der wallachischen Handelsleute wieder heben. Jbraila, an der Donau gelegen, mit einem guten Hafen, ist in commercieller Hinsicht besonders bemerkenswerth, und wird als Handelsplatz bei stets zunehmender Lebhaftigkeit und der jetzt freien Donauschiffahrt binnen Kurzem sich zu bedeutender Wichtigkeit emporzuschwingen. Im Jahre 1837 ankerten im Hafen von Jbraila 449 größere Handlungsschiffe, meistens griechische und türkische, doch auch österreichische, englische, französische, russische und sardinische Flaggen. Nach den Büchern des Finanz-Ministeriums betrug im genannten Jahre die Einfuhr 842,241 Piaster, die Ausfuhr dagegen 8,490,087 Piaster, und im gleichen, wo nicht noch günstigerem Verhältnisse stellen sich die Jahre 1838—1840. Die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel sind Salz, wovon die Wallachei unerschöpfliche Schätze besitzt; Getreide, vorzüglich Weizen, Gerste und Mais; Pferde, Schweine und Hornvieh, Ochsen, Kühe und Büffelhäute, Schafwolle, Ziegenhaare, Haasenfelle, Wein und Brannwein, Unschlitt, Schaffäse, Seide, Faschauben, Schiffmasten und Bauholz; in geringerer Quantität: Hülsenfrüchte, Flachs und Hanf, Soda, Pottasche, Cantariden, Tabak und gesalzene Fische. Zur Hebung der Industrie war vor allem dem Uebelstande, wodurch große Summen für Fabrikate, die leicht im Lande gefertigt werden könnten, in's Ausland gehen und dem Lande entzogen werden, kräftig und wirksam zu begegnen; auf's thätigste wurde deshalb vom Fürsten die von dessen Leibärzten in dieser Absicht gegründete Anstalt unterstützt und befördert. Eine Anzahl von 40 Soldaten, die aus verschiedenen Regimentern genommen wurden, sind dieser Anstalt zugetheilt worden, wo sie die Professionen des Bau- und Möbelschlers, des Drechslers, Schlessers, Gürtlers u. s. w. von geschickten Ausländern gründlich erlernen, und nach beendeter dreijähriger Lehrzeit als geschickte Arbeiter in verschiedenen Districten des Landes ihre Profession zum eigenen Nutzen und allgemeinem Besten ausüben werden. Diese Bildungsschule wird stets durch neue Lehrlinge, sobald einer derselben austritt, wieder ersetzt, und so scheint auch für die auflebende Industrie zweckmäßig gesorgt zu seyn.

c. Algerien (Algier).

Nach einem Schreiben des hochwürdigsten Herrn Bischofes von Algier, Herrn Dupuy, vom 18. Juli 1840,

besteht die jehzige Diocöse von Algier aus den alten römischen Provinzen des cäsarischen Mauritaniens, des stiphensischen Mauritaniens und von Numidien, das Getulien in sich begriff. Um das Jahr 484 zählte die berühmte Provinz nicht weniger als 354 bischöfliche Sitze. Das cäsarische Mauritaniens umfaßte allein 129 Bisthümer. Die Hauptstadt war Julia Cäsarea, jetzt Schersch. Zwischen Icosium (Algier) und Julia Cäsarea, in einem Umfange von ungefähr 7 Meilen, nicht weit von dem sonderbaren Denkmahle, das noch heute das Grab der Christin (Rober Koumya) heißt, an dem Vestade des Meeres befinden sich die Ruinen von Tefessed, das alte Tifa, das so berühmt ist durch das gloriöse Bekenntniß der Katholiken, welchen Hunerich, König der Vandalen, im Jahre 484 die Zunge ausschneiden und die rechte Hand abhauen ließ, und welche nachher verbannt sich durch Europa und Asien verbreiteten, und wundervoll ihre Sprache wieder bekamen. Dieß sind gegenwärtig die Provinzen Oran, Titeri und Algier. Der letzte bekannte Bischof von Scopium heißt Victor, er hatte sich im Jahre 484 nach Carthago begeben, um mit den meisten seiner Mitbrüder im Episcopate der durch den König Hunerich angesagten Versammlung beizuwohnen; bald aber wurde er wegen seiner unbezwinglichen Anhänglichkeit an den katholischen Glauben in die Verbannung geschickt. Am 1. Jänner 1840 belief sich die europäische Bevölkerung von Algier auf 14,404 Individuen, die eingeborne Bevölkerung auf 18,387, wovon 12,322 Muselmänner und 6065 Juden, zu denen man noch 2543 Kabaten, Mosabiten, Biskris, Mzita-Neger, El-Alphonat rechnen muß; im Ganzen 38,064 bürgerliche Einwohner, 1300 Militärsträflinge, welche im Fort-neuf und auf den Binte-quatre-heures (das Quartier Babel-Qued) untergebracht sind, werden täglich zu römischen Arbeiten (dieser Ausdruck ist nicht übertrieben) verwendet. Gewöhnlich beläuft sich die Garnison wenigstens auf 6000 Mann; 20 bis 30,000 Mann sind in der eigentlichen Provinz Algier zerstreut. Es befinden sich in dieser Hauptstadt Algeriens 2 Militärspitäler, das des Dey mit ungefähr 2000 Kranken, das des Mustapha mit 800. Das noch nicht vollendete Bürger-Hospital, dessen schöner Bau aber sehr rasch betrieben wird, mag 600 Kranke fassen können; es wird durch die Schwestern des heil. Joseph von der Erscheinung bedient. In keinem dieser Hospitäler gibt es eine wirkliche Capelle; selbst in dem des Dey ist es nicht möglich, das heil. Messopfer darzubringen; seine Entfernung von dem des Mustapha, welche fast eine halbe Stunde beträgt, macht den Dienst außerordentlich beschwerlich, da die Verwaltung den Priestern, die sich diesem bewundernswürdigen Dienste weihen, bis jetzt noch keine Wohnung angewiesen hat. Es ist tröstend, zu denken, daß die Sterblichkeit nicht im Verhältnisse zu der auffallend großen Anzahl der Kranken steht, und noch tröstender ist es zu wissen, daß keiner von denen, die unterliegen, ohne

den Empfang der heiligen Sacramente stirbt. Das Civiltgefängniß ist in einem so unregelmäßigen und beweinenswerthen Zustande, daß man gar nicht davon reden kann; glücklicher Weise ist die Religion wachsam, und es wird nicht an ihr liegen, wenn es da nicht bald anders aussehen wird. Es befindet sich in Algier ein Collegium, das, wie man sich ausdrücken könnte, halb eine Universität und halb eine Militärschule ist, insofern nämlich als es unter der obersten Aufsicht des Kriegsministers steht. Seit 5 Monaten hat endlich ein Priester einige religiöse Aufmerksamkeit dieser Anstalt schenken können, deren Schicksal von so großem Einflusse auf ganz Algerien seyn kann. 150 Schüler besuchen die Classen des Collegiums von Algier; in der Schule des gegenseitigen Unterrichtes befinden sich ungefähr 160 Kinder; vier Privatschulen zählen 184 Zöglinge; 137 junge Mädchen besuchen die Schule des heil. Joseph von der Erscheinung; 195 werden in 4 Privatschulen oder Pensionaten unterrichtet. Wir hegen die zuversichtlichste Hoffnung, daß binnen Kurzem die Classen der Brüder in derselben Stadt Algier und zu Mustapha das Pensionat der Nonnen vom heiligen Herzen in Gang kommen werden. Im November 1839 hat auch die Grundsteinlegung des kleinen Seminars vom heil. Augustinus stattgefunden, und seit Juni ist die Leitung desselben den Hilfsbrüdern vom heil. Kreuze von Mons übergeben worden. Die ausgezeichnet gute Gesinnung der ersten kleinen Cleriker des heil. Augustinus läßt uns hoffen, daß sie sich eines solchen Schutzes würdig erweisen werden. Sie werden so gebildet, daß sie später eben so gut das Französische wie das Arabische reden können. Unabhängig von ihrer Schule und der damit verbundenen Arbeitsanstalt, leiten die geistlichen Schwestern in Algier auch das Haus der armen Colonisten-Waisenmädchen, so wie auch die Versorgungsschule von 119 kleinen Kindern. In Kurzem werden die Klosterfrauen vom heiligen Herzen noch andere Waisenmädchen, und den Schwestern vom heil. Joseph ein Zufluchtsort für die ausgelehnten Mädchen übergeben werden. Den Brüdern vom heil. Joseph von Mons ist die Waisenanstalt vom heiligen Cyprian zu Mustapha anvertraut; es sind ihrer 25, zum Andenken an die 25 Goldstücke, welche dieser herrliche Fürst der Bischöfe und der Märtyrer Africa's, der heil. Augustinus, dem Henker auszahlen ließ, der ihm den Kopf abschlagen sollte. Am Festtage des heil. Joseph im Jahre 1830 wurde zu Algier, dem bischöflichen Sitze, auch ein barmherziger Frauen-Verein gestiftet, der aus 100 Frauen besteht; diese Gesellschaft zerfällt in mehrere Sectionen, welche, so viel es nur immer möglich ist, den verschiedenen Weisen entsprechen, in welchen das Elend, das diese Gegenden verwüstet, sich kundgibt, so haben einige dieser barmherzigen Frauen die Pflege von armen Waisenmädchen der Colonisten übernommen, andere die der ausgelehnten weiblichen Kinder, wieder andere die armen Wöchnerinnen, nach dem Vorgange der Mutterge-

seßhaften in Frankreich; einige sorgen für diejenigen Mädchen, die sich eben ohne Arbeit befinden, und andere für die verschämten Armen und Findlinge, die sie an Säugammen übergeben. Viermal im Jahre kommen sie im Stiftungsorte unter dem Vorsthe des Bischofs zusammen. In jedem Jahre wird am 5. Juli zum Andenken an die Einnahme von Algier durch ihre Veranstaltung an demselben Versammlungsorte, der eben so für diejenigen seyn soll, die leidend sind, als für diejenigen, die den Leiden abhelfen, eine Lotterie veranstaltet. Algier besitzt erst 2 Kirchen, von denen die eine eigentlich doch eher nur eine Capelle, als eine Kirche genannt werden kann; es ist die alte äußere Moschee der Kasbah, die am 3. Mai 1839 eingeweiht und dem heil. Kreuze gewidmet wurde. Hier finden jährlich an diesem Tage und am 3. December (am Festtage des heil. Franciscus Aaverius) die Versammlungen zur Verbreitung des Glaubens statt, und hier wird, um vom Fuße des Kreuzes die nun christlich gewordene Piratenstadt zu beherrschen, auf einer der Ruinen Rusconi ums entnommenen Säule sich bald eine prachtvolle Statue der unbefleckt empfangenen Jungfrau erheben; sie ist aus Bronze von ganz ausgezeichneter Arbeit, und in jeder Beziehung würdig des Frommsinnes der Congregation (der Kinder Mariä in Lyon), welche sie nach Afrika geschenkt hat. Die Hauptkirche von Algier, welcher der Paps Gregor XVI. den heil. Apostel Philippus zum Patron gegeben hat, von dem sie eine sehr kostbare Reliquie besitzt, war noch vor einigen Jahren die zierliche Moschee der Frauen; vormals aber, so viel wir vermuthen können, der heil. Jungfrau Maria gewidmet gewesen, so wie auch eine andere benachbarte, nun aber zerstörte Moschee. Die Kirche des heil. Philippus stellt in geringerem Maßstabe das römische Pantheon oder vielmehr die Himmelfahrtskirche in Paris ziemlich gut dar; doch ist sie größer als diese. Die große Kuppel ist von 29 kleinen umgeben; sie ruht auf 16 weißen Marmorsäulen, deren jede nur aus Einem Stücke besteht; sie ist noch mit Inschriften aus dem Koran geschmückt, um welche herum wir noch vor der feierlichen Einweihung in goldenen Buchstaben die Worte des Apostels wollen schreiben lassen: „Jesus Christus heri, hodie et in saecula (Jesus Christus derselbe gestern, heute und in Ewigkeit). Unter diesen Inschriften zeichnet sich folgende ganz besonders aus: „Gott sandte einen Engel an Maria, um ihr anzuzeigen, sie werde die Mutter Jesu werden. Wie soll das geschehen? Und der Engel: Durch die Allmacht Gottes.“ Diese Inschrift zierte das Marabut (jene Nische, welche in jeder Moschee dem Mahomed gewidmet ist, und wo an jedem Freitage feierliche Gebete abgesungen werden), wo wir, ohne darum zu wissen, ohne den Sinn davon zu ahnen, zuerst den Muttergottes-Altar hingestellt hatten. Auf diesem Altare befindet sich eine Statue der allerseligsten Jungfrau, die

bald nach der Einnahme im Hafen von Algier aufgefunden wurde, ohne daß man je hätte entdecken können, woher sie gekommen war. Der marmorne Fischteich der alten Moschee dient jetzt zum Taufbecken. In letzterer Zeit hat die Kirche auch kostbare Verzierungen erhalten, rührende Spender königlicher Frömmigkeit oder nicht minder rührende Andenken des Glaubens unserer Brüder. Am bischöflichen Sitze sind den Schwestern 2 Capellen übergeben worden, die dem heiligen Joseph und dem heiligen und unbefleckten Herzen Mariä geweiht sind. Es ist unmöglich, auch nur einen schwachen Begriff von der Schönheit und dem Reichthum dieser letzten Heiligensätte zu geben. Durch Mauren erbaut, war sie lange der Vorhof des Pallastes der jetzigen bischöflichen Wohnung; man möchte sie für eine gothische Capelle halten; alles ist Marmor oder geschnittener Stein. Sechs Thüren von verschiedener Größe sind in wunderbarer Weise ausgearbeitet. Zwanzig gewundene Säulen aus weißem Marmor mit unendlich fein geschnittenen Capitalern halten die Kuppel oder theilen sie in 12 Nischen, welche dem Andenken der 12 Apostel gewidmet sind. Ein antiker Engel ruht auf einem Denkmale von weißem carratischen Marmor, der von den geheiligten Ruinen Hippo's herrührt; die vortrefflich erhaltene Inschrift sagt, daß es dem Andenken eines am Fuße ruhenden Kindes errichtet worden ist, das vor dem Ende seines ersten Frühling starb. In der Mitte des Heiligthums und unter der bronzenen Lampe befindet sich eine große Rosette aus Mosaik, die ebenfalls jenen Ruinen entnommen ist, und durch ihre beiden durchgezogenen Kreise die Vereinigung der beiden Kirchen darstellt. Im Altare ist der ganze Leib des heil. Modestinus, eines jungen Märtyrers von 12 Jahren, dessen kostbare Reliquien wir aus den Katafomben Roms mitbrachten, nieder gelegt worden. Darüber hängt eine schöne Abbildung der Himmelfahrt Mariä, ein Geschenk der Königin Maria Amalia; zu beiden Seiten befinden sich 2 anbetende Engel, denen am Hochaltare von St. Sulpice in Paris nachgebildet; gegenüber zur Rechten eine Thüre, auf welcher in goldenen Buchstaben diese Worte, kostbarer als das reinste Gold, eingeschrieben sind: „Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis“ (Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken). Zur Rechten hängt eine Madonna von großem Werthe, welche zur Zeit der Piraten von einem algierischen Corsar genommen wurde, und durch die Vorsehung wieder in unsere Hände kam. Endlich werden 2 prachtvolle Treppengeländer mit kleinen Säulen aus weißem Marmor, in welche Blumen aus antikem Marmor von ausgezeichneter Schönheit eingelegt sind, Ueberbleibsel der Kanzel Mahomeds, in Form eines Kommunionisches aufgestellt werden. Ueber dem Altar befindet sich eine Kuppel; an der Thüre ist das Grabmahl eines Dey, in dessen Turban der zu diesem Ende ausgehöhlt ist, das Weihwasser auf-

bewahrt wird. Hier wurden schon viele Juden und Heiden getauft, viele Abschwörungen von Irrgläubigen ange-

nommen u. s. w. Diese Capelle ist auch einem ununterbrochenen Religionsunterrichte gewidmet. (Jb. z. B. d. G.)

VI. Mittheilungen aus dem Gebiete der Haus- und Landwirthschaft.

a. Dünger-Bereitung.

Ein besonders wichtiger Punkt bei Behandlung des Düngers auf der Miststätte ist die Ueberstreuung des Düngers mit Erde. Hierüber wurden schon viele Nieße Papier gedruckt und verschrieben, der Landmann bleibt aber meistens auf seinen alten Gewohnheiten stehen, und läßt diese Ermahnungen ungenützt vorübergehen, und daran thut er sehr unrecht, wie wir ihm zeigen wollen. Die Meinung Gazzeri's über die so schnelle Zersekung des Mistes auf der Dünstätte ist nur zu sehr begründet; jährlich entweicht eine Masse vortrefflicher Düngertheile in Luftform, weil man sie nicht aufzufangen und zurückzuhalten versteht. Eine solche Zersekung geht aber auf Düngerstätten, auf welchen eine große Masse Dünger aufgeschichtet ist, noch viel schneller vor sich, weil bei diesem sich auch mehr Wärme sammelt, und diese alle Gährung befördert. Der verehrliche Leser glaube ja nicht, daß nichts entweiche, weil man es nicht sehen und greifen könne. Alle organischen Materien können sich in Luftform auflösen, und sind alsdann unsichtbar; aber ein Zeichen, wie viel entweicht, hat man doch an dem Dampfen des Düngers, wodurch leider der Nahrungsstoff für so viele Tausende von Aekern bereits verloren gegangen ist, ehe man die Sache überhaupt nur mehr beachtete.

Ist aber die Meinung Gazzeri's richtig, und hat selber Niemand einen Zweifel über eine andere Erfahrung, wornach thonige Erde eine große Menge von Düngertheilen in sich selbst verschluckt, so haben wir aus diesen Meinungen als Resultat nichts Anderes, als die Zweckmäßigkeit einer öfteren Ueberstreuung des Düngers mit einer Lage von Erde. Diese nimmt die entweichenden Düngertheile in sich auf, und vermehrt die ganze Masse um ein Bedeutendes, nicht allein durch ihr eigenes Volumen, welches sie als Erde bereits besitzt, sondern auch durch die große Düngerquantität, welche sie aufnimmt, ehe diese in der Luft verloren geht. Wird dabei der Dünger überpöfcht und feucht gehalten, so mischt sich alles recht innig und der Dünger bekommt das speckige und fette Ansehen, welches der Landmann so gerne in seiner Mistgrube erblickt. Wir können gewiß nichts Besseres thun, als allen Oekonomen dieses Erdaufstreuen auf den Dünger auf das Beste empfehlen. Sollten einige darüber auch ungläubig die Köpfe schütteln, so mögen sie es doch einmal probiren; wir sind gewiß, daß sie nach einigen Wochen Respect vor der Sache erhalten, und nicht mehr davon abgehen. Ist denn das Auffahren einiger Karren Erde eine so große Mühe, daß man dieß nicht einige Wochen

lang zu einer Probe fortsetzen kann? Wo Mangel an Stroh ist, empfiehlt sich dieses Erdüberstreuen auf den Dünger noch besonders. Kann man wenig unterstreuen, so bleibt der Misthaufen lange klein; durch das Erdüberstreuen vermehrt er sich zusehends, und daß diese Vermehrung nicht bloß scheinbar ist, haben wir vorhin deutlich gezeigt. Also einmal frisch daran, und eine Probe gemacht! Der Dünger alle 2 bis 3 Tage mit Erde ungefähr handhoch überstreut und darauf gepöfcht; diese kleine Mühe wird sich durch eine große Masse des besten Düngers sehr bald lohnen. (V. Vabo's landwirthschaftliche Berichte.)

b. Der sibirische Erbsenbaum.

Es ist ein guter Chausseebaum, so wie zu Hecken und Spalieren auf Sandboden, da er bis 30 Fuß hoch wird. Die Erbsen sind ein gesundes thierisches Futter, auch tauglich zum Brotbacken in nordischen Gegenden. Die Blätter sind ein gutes Kühfutter, wenn man sie trocknet; und wahrscheinlich auch für Schafe und Ziegen. Die aus dem Samen gezogenen Stämme sind im nächsten Jahre verkehrbar. Die Engländer pflanzen ihn gern in Parks, wo Wild gehegt wird.

c. Vorschläge zur Erzielung guten Weißkraut-Samens.

Will man vorzüglichen Samen von Weißkraut erzielen, so suche man im September oder October die schönsten oder derbsten Krautköpfe aus, und hacke einen Theil der Strünke sammt den Wurzeln davon ab, so daß an jedem Kopfe nur ein, höchstens 2 Zoll langes Stückchen Strunk bleibt. Dann werden in einem Garten gewöhnliche Beete gegraben, zwei oder drei Furchen gezogen, die so tief sein müssen, daß die Köpfe neben einander hingelagt und etwa eine handbreit Erde darüber geworfen werden kann, damit Hühner u. s. w. sie nicht entdecken und aushacken. So bleibt das Kraut über Winter liegen, ohne daß es fault oder erfriert, nur muß es nicht in tiefen nassen Boden gelegt werden, sondern in trockenen Sandboden. Im Frühlinge sieht man nachher zu großer Verwunderung aus der Mitte der Köpfe, also nur aus dem Kerne, einen Stengel hervorsprossen, welcher nach und nach eine Krone von Zweigen bildet, und einen vortrefflichen Samen bringt, von welchem fette derbe Pflanzen gezogen werden, welche nach dem Verpflanzen in gedrängten, gut gearbeiteten Aekern ungea ähnlich großes und fettes Kraut geben. Eben so könnte vielleicht auch